

© Neue Zürcher Zeitung; 17.05.2011;



Ausgaben-Nr. 114; Seite 23

OP-ED Seite (oe)

Vom Recht auf wirre Meinungsäusserung

Uli Sigg

Der verhaftete chinesische Künstler Ai Weiwei sei kein wirklicher Regimekritiker, sondern in Wirklichkeit ein Exponent des von China geförderten «extremen Materialismus», schrieb Zhu Ling kürzlich in der NZZ. Das ist falsch. Tatsächlich setzt sich Ai Weiwei auf kühne und radikale Weise mit dem chinesischen System auseinander. Von Uli Sigg

Es ist doch eine handfeste Überraschung, wenn einer chinesischen Galeristin an prominenter Stelle im NZZ-Auslandteil eine Dreiviertelseite eingeräumt wird – ein Privileg, von dem verdiente Koryphäen oftmals nur träumen können. Die Überraschung ist umso grösser, als der Chinakorrespondent, auch im NZZ-Auslandteil, schon vor Wochen die Autorin qualifiziert hatte: «. . . während ihre Artikel bisher ein obskures Randphänomen der Kunstszene waren, hat Zhu nun plötzlich Tausende Leser. Das Hetzforum <Fortschrittliches China> deklarierte sie zur Vorzeigepatriotin und bezeichnete sie als <Heldin> und <klare Denkerin> . . .»

Schon eine cursorische Lektüre des eigenen Auslandteils hätte wohl genügt, um eine Recherche zur Autorin zu veranlassen. Diese Recherche wiederum hätte ohne Zweifel diese Dreiviertelseite für irgendeine fundierte Berichterstattung freigespielt. So aber bleibt bereits nach der Lektüre des Titels ein ob der Meinungsvielfalt innerhalb des Auslandteils verwirrter Leser zurück – Ai Weiwei einmal Regimekritiker, einmal nicht. Der Beitrag von Zhu Ling schafft dann den Rest.

Ais Kunst überzeugt

Das beginnt bei den Fakten: Ai sei «kaum künstlerisch tätig» gewesen, bevor er mich 1995 in Peking kennengelernt habe. Wie hinreichend öffentlich dokumentiert, hat er als Mitglied der «Sterne-Gruppe» 1979 bereits als 21-Jähriger zwei Arbeiten ausgestellt – in einer vielbeachteten Ausstellung, die das Comingout der Gegenwartskunst in China bedeutete – und dann in den zwölf Jahren der Diaspora in New York Hunderte von Werken gefertigt. Die Wirrnis setzt sich fort in den diversen Hypothesen und Mutmassungen, von denen lediglich ein paar kommentiert seien: Ai sei «sozusagen ein Schweizer Markenprodukt». Zum Beweis herangezogen werden meine Kontakte zu bedeutenden Kuratoren, die ihn in Biennalen und der Documenta und in grossen Einzelausstellungen gezeigt haben. Diese Ehre, die Biennale beziehungsweise die Documenta gewissermassen mitkuratiert zu haben, kann mir nur jemand in völliger Unkenntnis der Mechanismen des Betriebssystems Gegenwartskunst zuschreiben – in Unkenntnis auch der Psychologie dieser Top-Kuratoren, mit ihren Egos und mit festgefügt Meinungen. Denn an denen werden sie schliesslich von einer unbarmherzigen Konkurrenz gemessen. Sie selbst haben jeweils Ai ausgewählt, aus einer grossen Zahl von Künstlern, die ich ihnen ebenfalls vorgestellt hatte, und aus anderen. Weil seine Kunst überzeugte.

Weiter sei Ai ein Treiber und Getriebener des Kunstmarktes. Das könne man an der Preisentwicklung seiner Arbeiten ablesen. Das habe seinen Grund in seiner Gier nach Geld.

Er repräsentiere diesen neuen Materialismus mit seinem extremen Egoismus, der in der chinesischen Gesellschaft dominiere. Nun, die Preisbildung in den Auktionen nimmt der Markt vor, allenfalls gestützt von markt- und finanzmächtigen Galerien und Investoren, der Künstler kann unmittelbar kaum Einfluss nehmen. Und im Quervergleich zu den Malerkollegen seiner Generation aus China nimmt sich die Preisentwicklung bei ihm sehr bescheiden aus, was wohl den Verdacht auf Manipulationen ausschliesst. Seine erarbeiteten Mittel flossen in oder stehen stets bereit für die neuen, nächstgrösseren Projekte, denn sein Alltag verläuft bedürfnislos, was Konsum anbetrifft.

Unter die finanziell aufwendigeren Aktivitäten fielen die diversen «Partys», zu denen er via Internet und chinesisches Twitter aufrief – etwa zur «Feier» der «Grünen Mauer», eines Filtersystems, das über jeden Computer in China hätte gestülpt werden sollen, was dann allerdings unterblieb, oder zur Party anlässlich des bevorstehenden Abbruchs seines Studios in Schanghai – in Summe hat er Tausende von Besuchern unentgeltlich gepflegt. Diese Manifestationen drohten aus Sicht der Behörden für öffentliche Sicherheit Demonstrationscharakter anzunehmen. Zehntausende von DVD, die seine politischen Aktionen dokumentieren, hat er produziert und unentgeltlich an Besteller aus ganz China geliefert. Hier hat denn auch die Partei auf höchste Alarmstufe geschaltet. Es wird indessen der sorglose Umgang mit seinem Geld sein, der den Hintergrund für die inkriminierten Wirtschaftsverbrechen liefern wird.

Öffentliche Exposition

Seine Kritik der chinesischen Realitäten ist ein Anbringen von Tiefenbohrungen und durchaus raffiniert angelegt: Er pflegte sich einen spezifischen Sachverhalt aus einem Problemkomplex herauszugreifen – etwa beim oft zitierten Erdbeben in Sezuan die Anzahl und die Identität der toten Kinder – und sich dabei auf eine offizielle Verlautbarung oder eine Gesetzesnorm abzustützen – in diesem Falle auf die Aufforderung der Führungsspitze des Landes selbst, der toten Kinder angemessen zu gedenken. Diese Tiefenbohrungen hatten Abklärungen zu offiziell publizierten Versionen von Unglücksfällen und Verbrechen zum Gegenstand, Abklärungen, die nie vom Fleck kommen wollten – eben Behördenversagen aus seiner Sicht. Hierzu griff er durchaus auch einmal zu einer Nachstellung eines deklarierten Unfallhergangs mittels eines Kamerateams.

Wenn ihm nun der Status eines unfundierten Regimekritikers und Komplizenschaft für die herrschenden Zustände im chinesischen System zugeschoben werden, wie das die Autorin tut, genauso wie der Vorwurf, sich in der Beschimpfung der Partei und Rufen nach Freiheit und Demokratie zu erschöpfen, anstatt in seiner Kritik auf die chinesischen Realitäten einzugehen, zwingt dies also einmal mehr zum Schluss, es sei mangelhaft oder voreingenommen recherchiert worden. Die Lektüre westlicher Medien mag zwar den Eindruck von Pauschalkritik vermittelt haben: Dies hat seine Ursache im gegenseitigen Gebrauchs-Versprechen, das Medium und Medienobjekt miteinander eingehen. Ai hat sich von mehr öffentlicher Exposition mehr Wirkung im Ziel und mehr Sicherheit vor dem Zugriff der Sicherheitskräfte versprochen, dabei aber die Medien nicht wie oft unterstellt für künstlerischen Erfolg in Dienst nehmen wollen.

Die westlichen Medien ihrerseits haben sich auf ihn gestürzt, weil er es jederzeit wagte, seine ganz ungeschminkte Meinung öffentlich kundzutun – eine Einzelerscheinung im realen China. Mit Zitaten, zugespitzt und oft aus dem geäusserten Kontext herausgerissen und im Wissen verwendet, dass ein Gegenlesen weder je gefordert noch möglich war, hat er sich halt auch ausbeuten lassen.

Nun harret seiner ein ungewisses Schicksal – der Preis für sein unglaublich kühnes Einstehen

für seine Überzeugungen, für die Liebe zu seinem Land und nicht die Liebe zur Partei. Sein Vorgehen ist zunehmend radikal und konfrontativ geworden, zu radikal für das System und auch für Teile der chinesischen Gesellschaft von heute.

Aber er glaubte in diesem radikalen Vorgehen die einzige Möglichkeit zu erkennen, um innerhalb der Lebensspanne eines nunmehr über Fünfzigjährigen ein humaneres Gesellschaftssystem noch leben zu können. Oft versuchte ich, ihn von diesem radikalen Vorgehen abzubringen. Wäre es mir nur gelungen.

Kontroverse um Ai Weiwei

Neue Zürcher Zeitung (zz)

Izb. · Unter dem Titel «Ai Weiwei – kein wirklicher Regimekritiker» hat sich in der Ausgabe vom 12. 5. 11 Zhu Ling kritisch mit dem kürzlich verhafteten chinesischen Künstler Ai Weiwei auseinandergesetzt. Zhu Ling ist Galeristin für chinesische Gegenwartskunst in Berlin. Ihr Artikel hat zahlreiche Reaktionen ausgelöst. An dieser Stelle nimmt nun Uli Sigg Stellung. Sigg, der im Text von Zhu Ling mehrfach erwähnt wird, war Botschafter der Schweiz in China und ist als Sammler von chinesischer Gegenwartskunst bekannt.